

Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?

Autor(en): **Ueber Wasser, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Luft, wie Pfeile, bestimmt, den fernen Feind tödlich zu verwunden.

„Denn Er könnte ja nicht leben, eigentlich, ohne uns; wir geben Ihm Stärke und Kraft mit unserm Glauben, mit unserm Gehorsam. Ich habe Ihn verfolgt, all die Jahre, nicht offen, es ist wahr, aber in seinen Jüngern. Er antwortete nicht, blieb ruhig, rührte sich nicht, der Feigling. Er kann warten, natürlich, wenn täglich man Ihm erzählt, die Ewigkeit gehöre Ihm. Aber was brauchte Er meinen Sohn zu töten? Hat Er nicht schon den eigenen gemordet? Was will Er mit meinem? Nur sich lustig machen über mich? So, so. Ich soll mich beugen in Demut vor Seinen Ratschlägen. Das würde Ihm recht sein natürlich. Aber ich will nicht. Ich werde mit Ihm kämpfen bis...“ Herr Leblanc sank auf einen Stuhl. Steif lehnte sich der Oberkörper gegen die gerade Lehne. Die vorspringenden Augen starrten nach der Tür, als warte er darauf, sie aufgehen zu sehen. Die langen gelben Nägel kratzten auf dem schwarzen Stoff seines Priesterrocks. Zum erstenmal in ihrem Leben fühlte die kleine Marquise Angst. Sie weinte nicht mehr, sondern sah bleich auf den Pastor, während ihre Finger willenlos auf ihren Knien tanzten.

„Und ein Paulus ist mein Saul trotzdem nicht geworden!“ schrie der Pastor

wiederauffspringend. „Diesen Triumph hat Er doch nicht gehabt.“ Der schwarze Rock fegte über den Fußboden, die aufgeschwechte Luft strich über die Haare des Toten. „Er glaubt vielleicht, Er dort oben, ich sei geschlagen, zu nichts mehr gut, Er könne mich einfach verachten. Ich werde Ihm zeigen, daß ich noch da bin. Kämpfen werde ich, bis Er stirbt. Und wenn die Menschen merken, daß der Himmel leer ist, werden sie aufatmend an festlich geschmückten Tischen sitzen, lachen und scherzen und an ihre eigene Unsterblichkeit glauben.“

Mit ausgebreiteten Armen stand Herr Leblanc in der Mitte des Zimmers; von seinen gespreizten Fingern schienen Strahlen auszugehen. Und wieder war es, als treffe ihn ein Faustschlag mitten auf die Stirn. Er sank auf die Kniee, grub den Kopf in die weiße Decke und weinte still und leise, wie ein Kind. Die kleine Marquise aber fühlte, daß nichts trauriger sei als die Tränen alter Männer und nichts untröstlicher als verwundeter Stolz. Saul aber schien zu lächeln über die beiden, als habe er das wirkliche Leben gefunden, die Ruhe im unaufhörlichen Schlaf, und freute sich, befreit zu sein von einem Dasein, in dem es großen Schmerz gab und groteske Tragik auf kotiger Landstraße, die Stirne im Schmutz.

(Fortsetzung folgt.)

Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?

Marienlied.

Nacht ist Traum. Du bist die Brücke...
 Stabgeländer, dran die Hände gleiten,
 Daß ich selig in den Himmel rücke,
 Füße nicht in dunkle Strömung schreiten...
 Horch, wie Wasser sich in Meere breiten...
 Stürme singen, Geister sind voll Tücke
 Nach dem Leib, dem Nachen, dessen Stücke
 Ich-verlassen auf den Wogen reiten...
 Oh, wer gibt zum Schlaf Vertrauen?
 Wer errettet mich aus irrem Kriege,
 Hilft der guten Kraft zum Liebesiege?...
 Du... Nun darf Dein Licht ich schauen,
 Da ich sanft an Deinem Herzen liege, —
 Nimmst den müden Geist in Deine Wiege.

Walter Ueber Wasser, Riehen b. Basel.